

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Nº 274.

Donnerstag den 1. October.

1857.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eltern, Pflegeältern und Vormünder, welche um Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die hiesige Armenschule für Ostern 1858 ansuchen wollen, haben sich deshalb von jetzt an bis spätestens den 14. November d. J.

unter Vorstellung der Kinder bei den betreffenden Herren Armenpflegern zu melden.

Leipzig, am 14. September 1857.

Das Armendirectorium.

Die St. Helena-Medaille.

Auch unsere Leser kennen die Angelegenheit, welche gegenwärtig viele Blätter beschäftigt, die Frage nämlich, ob deutsche Krieger, welche unter Napoleon I. gedient haben, die St. Helena-Medaille annehmen und tragen sollen, namentlich daß sich von Preußen aus viele Stimmen dagegen erhoben haben. Auch die Weimarsche Zeitung behandelt diesen Gegenstand, und dürfte es wohl die Leser d. Bl. interessiren, zu erfahren, was dieselbe neuerdings in Nr. 223 darüber gesagt hat.

Wir geben daher den dort zu lesenden Artikel wenigstens im Auszuge. Die Weim. Z. sagt aber unter Andern: Also, wirklich, dahin wäre es gekommen, daß Deutsche vom Auslande Belohnungen nicht blos annehmen, sondern nachsuchten — für Thaten, die sie gegen ihr eigenes Vaterland gethan! Das also wäre die Frucht jener gerührten Wiederbelebung und Kräftigung des deutschen Patriotismus, deren wir uns seit dem Jahre 1840, seit jener Zeit, wo den neuwachten französischen Rheingelüsten das: „Sie sollen ihn nicht haben!“ entgegenscholl, erfreuen und getröstet zu dürfen glaubten?

Oder wäre es denn möglich, daß Jene, welche sich angeblich um die von Napoleon III. gestiftete St.-Helena-Medaille beworben, den Sinn und die Bedeutung dieser Decoration nicht erkennen, die ungeheure, brennende Schmach nicht empfinden sollten, welche sie dadurch dem deutschen Namen bereiten? Wäre es möglich, daß sie wähnen könnten, es sei eben nur eine Belohnung wie andere für geleistete Waffentaten und bewiesene Tapferkeit? Wäre es möglich, daß in irgend eines Mannes Brust der Trieb nach militärischer Ehre und Auszeichnung so nahe beisammen wohnen könnte mit der gänzlichen Abgestumpftheit und Gefülslosigkeit für Ehre oder Schande der Nation, deren Mitglied er ist?

Und doch müßten wir dies letztere annehmen, müßten glauben, daß es aus einer, allerdings fast unbegreiflichen Blindheit und Gedankenlosigkeit geschöde, wenn wirklich einzelne Deutsche die Hand ausstrecken könnten nach jenem Ehrenzeichen, welches, auf einer deutschen Brust befestigt, zu einem Zeichen tiefer Erniedrigung wird nicht blos für den Träger selbst, sondern für sein ganzes Volk. Nun denn! Diesen Verblendeten sei nochmals ins Gedächtniß gerufen, für welche Art von Waffendiensten jene Medaille erhobt wird! Sie wird erhobt an Solche, welche in den Jahren von 1792 bis 1815 unter französischen Fahnen gestanden und gefochten haben! Unter französischen Fahnen! d. h. unter den Fahnen der Macht, welche damals mit Deutschland sei es dem ganzen, sei es den einzelnen deutschen Staaten und Städten, im Kriege war, oder aber die unterjochten gewaltsam mit sich zu Kriegszügen gegen andere Völker fortgeschleppte. Die St.-Helena-Medaille ist also ein Erinnerungszeichen an jene schmachvolle Zeit der Knechtung, der Vergewaltigung, der Ausraubung unseres Vaterlandes durch fremde Eroberer, des Kampfes deutscher Helden gegen deutsche Heere unter

einem fremden Kriegsherrn und für dessen Zwecke und des Brudermordes deutscher Völker unter einander.

In welcher Absicht, zu welchen Zwecken der Erbe und Nachfolger des ersten Napoleon ein solches Erinnerungszeichen stiftet und dieses Zeichen nicht blos seinen eignen Untertanen, sondern auch den Angehörigen der Länder anbietet, für welche dasselbe eine Verewigung ihrer traurigsten, demütigendsten Erinnerung enthält, fragen wir hier nicht. Wir sind billig genug, es gelten zu lassen, daß, so lange einmal in allen Verhältnissen der Staaten zu einander noch die Politik des Worthels herrscht, jeder Staat seinen Vorteil sucht, wie und wo er es am Besten zu können glaubt, und wir sind nicht naiv genug, in der Devise: „Das Kaiserthum ist der Friede,“ eine Abschwörung der Pläne des ersten Napoleonischen Kaiserthums zu erblicken. Ja wir könnten der französischen Regierung kaum einen Vorwurf daraus machen, wenn sie wirklich die Absicht hätte, mit der Stiftung und dem Angebot jener Medaille die Stärke des deutschen Ehre- und Nationalgefühls auf die Probe zu stellen — nur unsre Schwäche und unsre Zerrissenheit hätten wir darum anzuklagen, daß sie Fremden den Muth einflößt, einen solchen Versuch überhaupt zu wagen!

Wenn aber vollends dieser Versuch gelänge, wenn sich wirklich eine Anzahl Deutscher fände (und wäre es auch nur eine kleine), welche durch Annahme der St.-Helena-Medaille das Geheimniß ablegten, daß sie sich zur Ehre rechneten (hört es, Deutsche: zur Ehre!), unter fremden Fahnen gegen ihre Stammesbrüder gefochten zu haben, daß sie mit Stolz und Freude auch noch heut sich zu jenen dem Feinde und Unterdrücker des Vaterlandes geleisteten Waffendiensten bekannten, — auch noch heut, wo kein dauerter Zwang und kein Gebot militärischer Subordination sie mehr entschuldigt — und wenn das Nationalgefühl des deutschen Volks nicht stark genug wäre, ein solches empörendes Geheimniß Einzelner, in ihren Begriffen Verirrter unter dem Gewicht eines allgemeinen Aufschreis der Entrüstung zu ersticken und die Verblendeteten zu ihrer Pflicht gegen das Vaterland und gegen ihr eigenes besseres Selbst zurückzurufen — dann freilich müßte man ja der französischen Politik nur ein Compliment machen über den Schaffinn, womit sie ahermals, wie eben auch in jener Zeit zwischen 1792 und 1815, den schwachen Punkt an dem deutschen Staatskörper herausgefunden, und dann — ja dann gäbe es Nichts mehr, worüber man sich wundern oder was man für unmöglich halten dürfte.

Die Kohlgerberei.

Von Herrmann und Rudolph Wartig, Leinwandfabrikanten in Stieglitz in Schlesien.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche seit langer Zeit in immer gesteigertem Grade bis in die tiefsten Schichten der menschlichen Gesellschaft einem der unentdecktesten Artes, dem Kohl, zuge-